

Luthers bleibende Bedeutung für evangelische Schulen.

Festrede am Lutherjubiläum,

gehalten in der Aula des Gymnasiums zu Gütersloh

von

Professor Bander.



(Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Gymnasiums zu Gütersloh Ostern 1884.)

Gütersloh, gedruckt bei C. Bertelsmann.

1884.

1884. Programm Nr. 325.

994
7 (1884)

575, 286



Luthers bleibende Bedeutung für evangelische Schulen.

(Festrede am Lutherjubiläum, gehalten in der Aula des Gymnasium von Professor Zander.)

Unser evangelisches Gymnasium hat in besonderem Grade Recht und Pflicht zu begeisterter, ernster Lutherfeier. Als revolutionäre Bewegungen unsern zuchtvollen Staat erschüttert hatten, wurde dasselbe gestiftet, in Wahrheit eine solche Pflanzstätte der Kirche und des Staats zu sein, wie Luther zuerst diese hohen Schulen aufbaute, die meisten in ihren Statuten hießen, aber leider nicht mehr waren; es ist Luthers „Seminarium ecclesiae et rei publicae.“ wenn unsere Statuten außer der wissenschaftlichen Ausbildung, welche die übrigen Gymnasien erstreben, christliche Erziehung und Unterweisung auf dem Grunde des Wortes Gottes, der kirchlichen Bekenntnisse betonen. Haben wir uns unterwunden, lauter Ernst zu machen mit evangelischer Erziehung, mit Unterweisung in den edelsten Geistesgütern nach evangelischer Wahrheit, so jubeln wir billig dem Erzeugen zu, der in Posaumentönen so rein, kräftig, durchdringend wie niemand deutschen Geistern zurief: Evangelium das höchste Gut, Glaube das einzige Organ für dasselbe, aber legen auch die Hand auf's Herz und fragen: Sind wir gleich ihm fröhlich im Glauben Herrn aller Dinge, in der Liebe jedermann unterthan, im Glauben Herrn auch der Schwierigkeiten, das Wissen zu erwerben, zu lehren, in der Liebe unermüdlich, dasselbe jugendlichen Geistern zu vermitteln? Wenn ferner „Soli Deo Gloria“ über den Pforten der Anstalt mahnt solche unsere Kunst und Mühe nicht zu kennen, sondern zu wissen, Gottes ist, was gelingt, unser, was mißlingt, — wer eiferte gegen Menschenruhm so besonnen und nachdrücklich, wie dieser deutsche evangelische Elias, welchem sein Elise Melancthon nachrief: „Wagen Israels und seine Reiter.“ Endlich: wenn viele christliche Eltern — auch aus großer Ferne — uns ihre Söhne zusandten in der Hoffnung, daß Gottes Wort für Unterricht wie Erziehung uns Norm sei: treibt solches Thatvertrauen nicht, klar zu erkennen, wie die Bibel auf unserer Schule herrschen könne, solle, zu prüfen, ob wir uns von derselben beherrschen lassen?

Mögen daher die Schulen Wittenbergs, Eisenachs, der andern Lutherstädte persönliche Einwirkungen des Reformators, deren sie heute gedenken, vor der unsern voraus haben — keine ist gleich stark verpflichtet, auf den Geist Luthers sich zu besinnen, auf das pädagogische Erbe, welches er deutschen Schulen eingestiftet hat.

Denn den Stifter deutscher Gymnasien verehren wir in Martin Luther. Wohl ist uns gegenwärtig die unvergeßliche Gestalt des Praeceptor Germaniae. Melancthon hat völliger als Luther das für gelehrte Studien nötige Wissen beherrscht — Dank seinem außerordentlichen Bildungsglück, seinem größern philologischen Lehrtalent; er hat mehr als Luther durch Wort und Lehrbücher, mittelbar und unmittelbar deutsche Männer und Jünglinge unterwiesen — im Lehren gleich glücklich, wie im Lernen; er hat feinsinnig den Begriff evangelischer Humanität entwickelt, das Ideal eines evangelischen Lehrers in seiner Person so anziehend dargestellt. Aber die Klarheit über solche evangelische Lehrthätigkeit, so wie den Mut, den Eifer, die Verpflichtung zu solcher hat der Waffenschmiedssohn nicht aus sich, sondern von dem Bergmannssohn empfangen: Er prägt gefällig aus, was dieser gewaltig aus tiefem Schacht herausgefördert. Ehe er ihm zur Seite gestellt wurde, hatte er wie alle Humanisten mehr Freude am stillen Forschen, denn am mühsamen Lehren. Wohl forderte der junge Wittenberger Professor in seiner Antrittsrede Verbesserung der Studien, rief zu den Quellen der alten Klassiker, aber das sind noch unbestimmte Wünsche, edle Schätze ohne die eine kostbare Perle; aus der biblischen Quelle mußte er erst von Luther evangelische Heilserkenntnis schöpfen lernen. Magister Philipp hatte so wenig die Kraft zum Stifter evangelischer Gymnasien, daß er die Zwickauer nicht hindern konnte, aus der Wittenberger Schule eine Brodbäckerei zu machen; der schüchterne Gelehrte war ohnmächtig wie gegen die bildungsfeindlichen Sektierer, so noch mehr gegen die Unlust der Behörden, die Kosten solcher Schulgründung zu tragen, ohnmächtig gegen die Unlust der Eltern, viele Jahre hindurch ihre Söhne zum Lernen zu unterhalten. Luther ist der Heros gewesen, welcher Eltern und Obrigkeiten als heilige Christen-

pflcht ins Gewissen rief, des jungen Volks auf Schulen sich zu erbarmen. Was trieb ihn dazu? Entsprechend dem Ringen, einen gnädigen Gott zu bekommen, das ihn auf der Hochschule erfüllte, ins Kloster schreckte, dem Gottes Gnade den Weg zur Seligkeit, zur Gewißheit derselben offenbaren konnte — dringt ihn die Sorge um seines Volkes Seelenheil, zur Unterweisung der Jugend zu mahnen. Es ist seine feste Überzeugung, alte Sprachen und anderes Wissen sei unerseßliches Mittel für Auffassung und geschickte Behandlung des Evangeliums — nichts drohe diesem mehr Ruin, als Verjüngnis der Jugenderziehung — nur diese bilde die weisen Männer, ohne welche Kirche, Haus und Staat nicht gedeihen. Deshalb dringt er so erfolgreich, wie unermüdlich auf Schulen — gleich in Predigten, gleich in der ersten großen reformatorischen Schrift mahnt er den christlichen Adel deutscher Nation dieselben einzurichten. Er schrieb den Stiftungsbrief für die Lateinschulen in dem Sendschreiben an die deutschen Rats Herrn, aus welchem wir daher eben klassische Worte gehört haben*) Nach diesem entwarf Melanchthon den lange gültigen Gymnasial-Lehrplan, von welchem er ausdrücklich versichert, alles in demselben habe er gelegentlich von Luther empfangen. Dieser erhebt seine Prophetenstimme für Schulen bei Kurfürst Johann, bei den Oberdeutschen, wie bei den Deutschen in Riga. Nach seinem Sinn enthalten die Kirchenordnungen auch Schulordnungen, besonders die von dem ihm so nahe stehenden Bugenhagen. Als er sich totkrank in Schmalkalden abmüht, in den Artikeln für das Konzil das Evangelium zu sichern, schärft er die Umwandlung von Stiftern und Klöstern in Schulen ein. In seinen letzten Tagen zu Eisleben bewegt ihn außer der Versöhnung zwischen den hadernden Grafen die Sorge für besseres Ausblühen der dortigen Lateinschule. Was Karls des Großen genialer Blick erkannt, was während seiner, wie der folgenden Zeiten bis auf Luther in den bischöflichen und klösterlichen, städtischen und humanistischen Schulen doch nur teilweise ausgeführt war, hat Luther zu unverlierbarer allgemeiner Überzeugung erhoben: die Christenpflicht, die geistigen Gaben in Schulen zu entfalten. Nicht humanistische Vernunft, nicht Fürsorge der Obrigkeit hat die Idee christlicher Gymnasien erzeugt, sondern der Seelsorger des deutschen Volks, welcher zitterte, ihm das Evangelium zu erhalten. Er sprach die kühne Forderung aus, zur Schule zwingen müsse der Staat die Eltern, welche dieser ihre Kinder nicht übergäben. An jenes hohe Motiv erinnerte Fichte, als er von der Erziehung der Jugend nationale Erneuerung erhoffte: „Luther trieb ein mächtiger Antrieb, trieb Angst um das ewige Leben, dieses wurde Leben in seinem Leben; deshalb setzte er immer das Letzte ein, das gab ihm die Kraft und die Gaben, welche die Nachwelt bewundert.“ Durch diesen heroischen Glaubensmut wurde er der Stifter unsrer weltlichem Wissen gewidmeten Schulen, wurde er die größte pädagogische Persönlichkeit des 16. Jahrhunderts; darum haben wir auch im Schulzimmer sein Bild neben dem Melanchthons.

Was gab nun diesem aus Gewissensangst geborenen Mahnen, Schulen zu gründen, den Sieg? Es ist Luthers Begründung aus christlicher Wahrheit, Luthers Ausstattung mit christlichen Kleinodien.

Luther setzte die Schule in Beziehung zu den höchsten christlichen Interessen. Was anders füllt eines Christen Geist und Herz, als die Arbeit für das Reich Gottes? Welches höhere Ideal kann man der Jugend hinstellen, als lebendiger Stein zu werden in diesem Zeit und Ewigkeit umfassenden Gottesbau? Da wies Luther der Schule ihre Stelle. Es war ein Hauptirrtum Roms, dies Reich zu verengern in die päpstliche Kirche, nur geistlich zu nennen, wer Priesterweihe empfangen, Mönchsgelübde abgelegt, außer Kirche und Kloster nur fleischlich Werk zu sehn, dessen Thäter priesterliche Vertretung bedürfe, damit er Gott wohlgefallte. In dieser Anschauung schämte sich der Lateinschüler Martin Luther in Magdeburg seines weltlichen Standes, als er in der abgezehrten Mönchsgestalt eines anhaltinischen Fürsten mit krankhaft glänzendem Antlitz ein Bild heiligen Lebens zu sehen meinte. Entschlossen und konsequent, wie er war, ging er daher ins Kloster, die weltliche Magisterwürde mit dem Dienst eines, wie er meinte, geistlichen Bruders zu vertauschen; aber, als an seiner Aufrichtigkeit diese gemachte Geistlichkeit zerrann, als die Taufe, der bußfertige Glaube an Gottes

*) Ein Primaner hatte Kernstellen aus diesem Sendschreiben vorgetragen.

Gnade, an die in den Gnadenmitteln dargebotene Vergebung der Sünden Grund seines Lebens wurde, da erweiterte sich ihm der Bereich gottgefälligen Thuns. Alles, was aus der Taufe kroch, was Glauben bewahrt, ist geistlich, Laien wie Priester, Verheiratete wie Ehelose, und, was solche geistlich lebendige Personen mit Gütern und Kräften Gottes nach seinem Sinn treiben, hat nicht den Makel des Fleischlichen, ist gottgewolltes Wuchern mit anvertrauten Pfunden, diese zu brauchen, zu mehren. Keine Stätte an sich unheilig; auch Keller, Küche, Werkstatt, Feld, erfüllt mit Arbeit in Gott gethan, sind passend für Christen — keine Zeit rein alltäglich, werktagsmäßig, dem Gläubigen heilige Saatzeit für das Reich Gottes. Zu diesem haben, wo nur christliche Gesinnung eine Macht ist, Personen, Beruf, Ort, Zeit enge Beziehung, sonderlich die Schule. Der mönchisch Gesinnte ging von der Hochschule ins Kloster, der Reformator ließ Schulen aus Klöstern schaffen. Kohlen vom göttlichen Altar legte er auf diese neuen Stiftungen. Die Leute sollen nicht bloß lernen, um die Bibel lesen zu können. Aus der Taufe, der Bestimmung zum mündigen Glauben, der selbst prüft, selbst entscheidet, leitet der Reformator Notwendigkeit und christlichen Charakter der Schule her. Patengeschenk des Täuflings ist ihm die dereinstige Entfaltung der geistigen Vermögen. Taufe giebt ihm Anrecht und Pflicht auf Förderung geistiger Ausbildung in Licht und Zucht des Geistes Gottes. So gewiß wir uns und die Jugend getauft und zu einer selbständigen Persönlichkeit bestimmt wissen, erkennen wir durch ihn die Doppelpflicht zu lehren und zu lernen. Die Kirche im Kloster, welches er zur Schule gestaltet, läßt er für diese bestehn; die Verbindung von Schule und Schulgottesdiensten, wie bei uns, war in der Reformationszeit die Regel. Dort Anbetung, hier Erlernen von Sprachen und andern Geistesfähigkeiten, dort geistliches, hier sittliches Thun, „ein Born alles sittlichen Wesens,“ von Pünktlichkeit, Ordnung, Fleiß, Wahrhaftigkeit, Gehorsam, Verträglichkeit. Nur ein gesammelter, geordneter, zuchtvoller Geist faßt richtig auf; so wird der Schüler geschult in klarem Denken, genauem Verstehn, er lernt arbeiten, wohl überlegen, vollkommen ausführen; aber den Willen bewegen ist zuletzt Gottes Sache; ein lernfreudiger und -tüchtiger Geist will von ihm erbeten sein. So ist Gedeihen der Erziehung, wie des Unterrichts wieder abhängig von dem Zeugnis der Kirche an Lehrer wie Schülerherzen. Daher gehen wir jeden Morgen in diesen gottesdienstlichen Raum, suchen hier Weihe für unser Werk drüben, wie jeder Christ im äußern Thun doch ruht und lebt aus Gott, vor Gott, in Gott, zu seiner Ehre. Die besondere Verührung von geistigem Ringen mit geistlichem läßt den Reformator die Schularbeit so hoch schätzen, daß er wünscht, jeder Pfarrer möge zuerst Lehrer sein, und daß er ausruft: „Wenn ich vom Predigtamt . . . ablassen könnte oder müßte, so wollte ich kein Amt lieber haben, als Schulmeister oder Knabenlehrer sein. Denn ich weiß, daß dies Werk nächst dem Predigtamt das allernützlichste, größte und beste ist, und weiß dazu noch nicht, welches unter beiden das beste ist.“ Für diese Anschauung Luthers fand Melancthon das schlagende Wort: Eosdem decet ferre animos in scholas, quos afferimus in templa, es ziemt sich dieselbe Gesinnung in die Schulen zu bringen, wie in die Kirchen. Diese Stunde wird zur Frage: Haben wir stets, Eltern, Lehrer wie Schüler für Erziehung und Unterricht den Zuruf an Moses beachtet: „Ziehe deine Schuhe aus“, haben wir stets die heilige Sammlung, mit der wir Gottes Wort zu hören, zu beten, zu singen uns heilig verpflichtet wissen, auch ins Schulzimmer hinübergebracht? An alten Dornen sehen wir die Drachen nach auswärts gewendet, die bösen Dämonen haben im Heiligtum keine Stelle; haben wir auch stets entsagt den Dämonen des Ehrgeizes und des Selbstanspruchs, der Zügellosigkeit und des Hochmuts, der Zerschandenheit und der Trägheit? Im Tempel ist Zabel zu Gottes Ehre; war unsre Arbeit die von Begeisterten an Begeisterten?

Von solchen hellen christlichen Gedanken aus vollbrachte Luther die christliche Wiedergeburt hoher Schulen; bleibende Nahrung gewährte er ihr in den Kleinodien von Werken, die gerade den jugendlichen Geist so ansprechen. Luthers Bibel und der Katechismus, seine Laienbibel, seine Kirchenlieder — diese seine großen Gaben an die ganze deutsche Christenheit sind auch die edelsten Quellen, aus welchen Lehrer und Schüler ihre christliche Anregung und Bildung empfangen. Ist Ergreifenderes für den jugendlichen Geist denkbar, als diese biblischen Geschichten, diese eigenartigen Gestalten, diese geflügelten Worte, tiefer und doch so faßlicher Weisheit? Den erhabenen Geist, der überall in der Bibel

waltet und doch zugleich kindlich zu dem menschlichen sich herabläßt, hat Luther vollkommen deutsch zu uns reden lassen — eben so kräftig als anschaulich. Mit diesen Gestalten, Sprüchen, Thaten vermittelt die Schule die erste ursprüngliche Bekanntschaft, macht sie zu bleibendem Besitz, verknüpft so den deutschen Geist mit der biblischen Quelle. Stell dich an einen Born, sieh sein Wasser so lieblich hinsprudeln, schöpfe daraus; das erfrischt, belebt: die Freude, die Luther hatte, da er zum erstenmal in der Bibel las — die Geschichte Samuels — diese zündenden Eindrücke wollte er der deutschen Jugend verschaffen, daß sie auch gleich diesem Sohn, der erbetet war, sich Gott ergäbe. Nur eine klare, markige Zusammenfassung der christlichen Lehre wie in Luthers Katechismus taugt für die Jugend, und welche Lede in unserm Schulleben ohne den Choral, den Luther schenkte und andere zu schenken anregte! Unermeßlich, was die evangelische Schule voraus hat vor der römischen durch diese herrlichen Schöpfungen, in denen er sein christliches Verständnis verkörperte; undenkbar, daß eine christliche deutsche Schule ihr Tagwerk begünne ohne Bibellesen und ohne geistlichen Gesang.

Es ist die Sonne des lauteren Evangeliums, welche unserm Reformator und in ihm dem deutschen Geist, der stets Geistliches und Weltliches, Kirche und Reich gleich treu umfaßte, volle Klarheit gab, wie über das göttliche Recht weltlicher Obrigkeit, so auch über die Pflicht vor Gott, die Geister auszubilden.

Wie die eine Sonne, welche Millionen Wesen Wachsen und Entfaltung gewährt, jedes in seiner Art fördert, so weiß auch Luther in dem christlichen Geist, dem er die Herrschaft in den Hallen der Schule erstrebt, keine Einschränkung für die einzelne Persönlichkeit, sondern die beglückende, befreiende Macht für jeden Lernenden gerade in seiner Eigenart. Bildung ist ihm allseitige Entfaltung der besonderen Anlage gemäß, den eigensten Neigungen entsprechend. In der früheren Schule beklagt er wieder und wieder, daß man nicht verstanden habe, die ingenia zu unterscheiden. Er will die angeborenen Charakterzüge, die im Gemüt wurzelnden Regungen, die in jedem andere Begabung, nicht unter allgemeinen Regeln gebrochen, sondern als göttliche Ausstattung geachtet, gepflegt wissen. Jeder Mensch hat ihm die Aufgabe, gerade mit seiner besonderen Gabe im großen Haushalt Gottes zu dienen, zu werden, was er ist, wie schon der größte griechische Tyrifer mahnt: *γένοι ολος εσσι* d. h. werde lernend, an dir bildend und erziehend, wie du von Geburt her bist. Nur die eingeborene Anlage kann entwickelt werden — es bleibt äußeres Aufspießen, was man im Gegensatz zu derselben anzubilden versucht — diese Anlage soll ausgebildet werden. Jeder einzelne sehe die Grundzüge seines Wesens, die er sich nicht gegeben, sondern von Gott empfangen hat, als sein Pfund an, wolle, was in ihn gelegt ist, schließe sich für das Gute, Schöne, Wahre, für welches er Empfänglichkeit besitzt, gründlich und völlig auf, jeder werde in Gott entfaltetes Ich, der Naturmensch werde Willensmensch. Auch in dieser Betonung der individuellen Persönlichkeit redete aus Luther der deutsche Geist, der je und je alles persönlich ergriff, nicht staatliches Gesetz zuerst, sondern persönliches Treuverhältnis zum tapferen Herrscher kannte — der im Christentum nicht Lehre, nicht Verfassung, sondern persönliches Lebensverhältnis suchte und fand, persönlich als Gefolgsmann sich Christo als seinem lieben Drost ergab. Diesen warmen persönlichen Hauch, diese lebendige persönliche Berührung zwischen Lehrer und Schüler brachte Luther in die Schule. Unermüdet in Wort und Schrift verkündigt er als das Gesunde „erst die Person recht gerichtet, dann gute Werke, erst der Baum gut, dann die Früchte.“ Schrecklich ist ihm die Noheit alle Anlagen schlummern, verkommen zu lassen, schrecklich aber auch die Schablone, in welcher man alle Geister über einen Kamm scheren will — ein Irrweg ist ihm die Werkerei, die nur Sachen, Kenntnisse, Arbeiten kennt, und den Adel der alles durchdringenden Persönlichkeit vergift — ein Abweg auch die Mystik, die so sehr in das Ein und All Gottes sich versenkt, daß sich ihr das eigene Ich verflacht, verblaßt. Was hatte nicht seine reich ausgestattete Persönlichkeit gelitten unter der, wie er meinte, verpflichtenden Mönchsregel, unter der alles einformig behandelnden kirchlichen Satzung, bis er persönlich den Herrn ergriff. Da erst wurde er von allen qualvollen Widersprüchen befreit, ganz, was Gott in ihn gelegt. Da rief er so freudig und fest: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ — das größte Wort, sagt einer, das ein

Mensch in der Weltgeschichte gesprochen hat. Gegen Roms Hierarchie und Lehrsystem setzt er sein in Gott befreites, gebundenes, erstärktes Ich.

Ach möchte unter uns stets dieser warme persönliche Hauch die Seele der Schularbeit sein, jeder von euch, liebe Schüler, spüren, wir suchen nicht das eilige, sondern euch, euer wahres Ich, euer besseres Selbst, sind eure Gehilfen, diesen edlen Sklaven, dem jeder die Freiheit schuldig ist, zu befreien. Wir möchten vor euch stehen nicht als ein Buch, sondern unsere Stimme wandeln je nach dem Naturell, dem Bedürfnis des einzelnen. Person wirkt auf Person; darum entfalten wir so gern vor euch die großen Persönlichkeiten, denen aufgeprägt ist, „von Gottes Gnaden sind sie, was sie sind.“ Darum ist es uns so hohes Anliegen, in Luthers reiche, großartig angelegte, großartig ausgelebte Persönlichkeit wieder und wieder einzuführen. Welche Fülle von Gegensätzen ist in ihm harmonisch geeinigt! Ein geschworener, so ausbündiger Doktor der heiligen Schrift will er sein, daß man denken sollte, nur für biblische Gedanken habe er Verständnis und Neigung, und doch ist er zugleich ein Anwalt des gedrückten deutschen Volkes mehr als die Hunderte von Reichsständen — der Michael, welcher gegen den römischen Drachen sich und jedem, der es wollte, evangelische Freiheit erkämpfte, und der Mann kindlicher Sprache, kindlichen Sinns. Jeden Gegner göttlicher Wahrheit schlägt er zu Boden, aber den sterbenden Tögel sucht er auf, ihn zu trösten. Sein Leben voller Arbeit sonder Gleichen bewährt seine Versicherung: „wir sind immer am Thun“ und doch spricht er mit voller Wahrheit aus: „Gott wird am meisten durch Ruhen geehrt“ — gleich sehr heilig-ernst, wie heiter-froh, gleich mächtig der Sachen, wie der Sprache, Dichter, Philosoph, Prediger, Seelsorger, Professor, Schriftsteller! Hier ist mehr als Solon, Sophokles, Plato, nicht nur schöne Seele in schönem Leibe, sondern geheiligt alle Naturgaben, eine Persönlichkeit, zuerst vor dem heiligen Gott in den Staub gebeugt, dann im Glauben frei, fröhlich — erst in zuchtvoller Hingebung zusammengefaßt, dann in grandioser Wahrhaftigkeit sagend und handelnd, wie er gerade empfindet und erkennt; so kühn, daß ihn die Nächsten nicht verstehen und doch so himmelmend giebt er sich, daß wir nicht müde werden, an ihm uns zu ergözen. Wärmer, als die hellenische *Kalonagathia* (edle Gesinnung) berührt uns die weit reichere, weil auch in Gott reiche, deutsche christliche Persönlichkeit. Ihre Lebensmacht ist die Mensch gewordene göttliche Liebe, der Luther vertraut, die ihn treibt, die ihn rettet, mit der er wieder dienen will. Überlegene Persönlichkeiten erdrücken, große, reiche Naturen wirken entmutigend auf weniger begabte, wenn sie nicht in Liebe gelernt haben, ihre Überlegenheit dienend zu brauchen.

Es ist nun ein weiteres Gut, welches unsere Schulen von Luther geerbt haben, daß diese suchende, dienende Liebe Königin in ihnen ist. Er hatte Hölle von Schulen kennen gelernt, voll von Stäupen, Zittern, Angst und Jammer. „Ich war von Kindheit auf so gewöhnt, daß ich erblaffen und erschrecken mußte, wenn ich den Namen Christi nur nennen hörte.“ Er hatte aber diesen als den süßesten und seligsten erfahren, darum war es ihm heißes Anliegen, daß in der Liebe Christi Erziehung und Unterweisung geschehe. Diese Liebe unterscheidet in der Willensleitung Bosheit und Schwachheit, das als böse Erkannte doch noch wollen und das Gute noch nicht können, den guten, aber schwachen Willen und den arg-bösen. Die von Luther geforderte Liebe bemäntelt nicht, aber schwärzt auch nicht die jugendlichen Vergehen. Das Böse lehrt er brechen, das Schwache tragen. Der Mann, der Päpste und Könige über ihre Sünde so kühn gestraft, läßt solche den Kindern nicht ins Kraut schießen, sondern heißt dieselbe überwinden mit Zucht unter Hinweis auf Christi Kreuz, dessen Schmerzen von unüberwundenen Sünden vergeblich gemacht werden. Niemand hat wie dieser Pädagoge die bequeme, gutmütige Selbstliebe gestraft, die den kleinen Despoten gewähren läßt, an bösen Neigungen herumputzt, statt sie an der Wurzel zu fassen. Die Hölle werde daran verdient: „Lieber toten, denn ungezogenen Sohn,“ sind seine ernststen Warnungen; aber wie freundlich heißt er auch wieder den Fehlenden Mut machen durch liebevolles Locken, freundliches Heranziehn. Gewagt, aber löstlich ist sein Wort: „Sünden der Kinder sind nichts anderes denn Vergebung der Sünden,“ d. h. Kinder haben gleich nach der begangenen Schuld Reue über dieselbe, Sehnsucht nach Vergebung, Bedürfnis selbst nach Strafe, um nur das volle Wohlgefallen Gottes und der Erzieher zu erhalten. Es ringt die Taufgnade

an gegen die etwa durchgebrochene Adamsart, läßt nicht ruhen, bis diese vergeben ist. Ja auch in der Erziehung glauben wir Vergebung der Sünden. Wohl kennen wir die Sündentiefe, nach der alle Menschen von Gottes Wort als Lügner gerichtet werden, aber rühmen auch den Geist Jesu Christi, auf den Luther wie keiner gewiesen, als mächtiger. Die Liebe Christi, von der wir uns getragen wissen, die uns zu stark geworden, läßt uns nicht auf Sünden der Jugend mit Fingern hinweisen, als müßten sie immer bleiben, läßt uns nicht in diesen Sündenwunden herumwühlen, sondern wir wissen uns schuldig, schuldig zu bezeugen, daß diese selbstgeschlagenen Wunden Heilung finden in dem, der unsere Wunden trug. Die erste Liebe, von der Christen nimmer lassen dürfen, heißt uns Gehülfen werden, daß die fehlende, irrende Jugend aus Christi Versöhnung den Willen reinige und stärke. Wir glauben, daß solche Zurechtweisung in Liebe wirksamer ist, als Wort- und Faustplüffe der Orbili p[er]lagosi aller Zeiten und Orte. Geben wir ihnen nur den Eindruck einer Persönlichkeit, die um alles nicht bewusst sündigt, sondern mit voller Freudigkeit auf der rechten Bahn wandelt. So gewiß Genie auf Genie wirkt, so zündet solche Gesinnung, freudig und stark zum Guten und Wahren. Solche in der Zucht heiliger Liebe strahlende, stets gehaltene Persönlichkeit hindert schon ohne Wort manches Aufgehn von bösem Samen, und den aufgegangenen ringt sie geschickt auszujäten. Solche weise, Störungen liebevoll überwindende Erziehung sichert sonderlich den freudigen Charakter der Schule. Leicht, das wissen wir wohl, ist das Ziel liebevoller Gestaltung ihres Werkes nicht; fordert es doch stets gesammelten Geist, der angespannt lernen will und kann, und eine stets lebendige Selbstzucht, wie solche ein großer Gottesgelehrter (Vengel) von sich bezeugt: „Es wachte eine tief in meiner Seele liegende, allzeit bereite Warnung auf, wenn Verführungen an mich wollten.“ Aber von der Taufe her wissen wir als Macht in Lehrern und Lernenden die „menschenfreundliche Liebe“, wissen in jeder Seele, so gewiß sie mit Gott, dem seligen Wesen, in Gemeinschaft steht, einen starken Freudenton, eine fröhliche Grundstimmung. Diese Liebe giebt Erziehern die Kraft, die fröhlichste Person zu sein, schwierige Aufgaben fröhlich zu bewältigen, Freude am Lernen, geistiges Interesse zu wecken, erfinderisch Schulfreunden zu schaffen. Diese Liebe eifert nicht, sie freut sich jedes lautereren, wenn auch noch schwachen Strebens, sucht jede Schulkasse zu einer Gemeinschaft umzugestalten, in der einer den andern ermutigt und trägt. Diese Liebe ist unermüdblich, denn sie weiß immer die Seelen und Geister, an denen sie arbeitet, als Kleinodien Gottes, als kleine Majestäten. So lange diese unsere Arbeit durchbringt, ist das Bestehen unserer Schule gerechtfertigt, haben wir gutes Gewissen gegenüber Anklagen, wie sie Basjedows Philanthropin gegen Anstalten auf christlicher Grundlage erhob. Nichts beugt uns mehr, als Vergehen gegen diese erste Liebe an Lehrenden wie Lernenden.

Diesen geweihten Schulstätten, in denen Person auf Person mit ziehender, gewinnender Liebe wirkt, hat Luther mit weitem, gesunden Blick, welcher das Wesentliche genial traf, die Gegenstände der Beschäftigung gegeben. Ältere Gegner der unseligen scholastischen Anwendung von aristotelischen Sätzen auf die Kirchenlehre, wie die Waldenser, wollten Kirchenväter statt der alten Klassiker. Luther hält, wie auch Friedrich der Große gegen Basjedow, an Dichtern, Rednern, Geschichtschreibern des Altertums fest. Er weiß, wie sehr das Lesen derselben seinen Geist angeregt, vor Verödung im engen Gedankenkreis des Klosters bewahrt hat — auch darin ein Sohn des deutschen Geistes, welchem in Karl dem Großen der Blick für den Wert der Antike aufging, und welcher diese stets schätzte. Die alten Sprachen sind dem umsichtigen Pädagogen seine Gottesgabe, er weiß, sie wecken sein Sprachtalent, üben seinen Geist in der Vergleichung der Kräfte, mit welchen jeder Volksgeist seine Gedanken ausdrückt, sie lehren ihn klare, deutliche, geschmückte Darstellung schätzen, helfen ihm zu der Gewandtheit, gelehrte Angriffe, wie den des Erasmus, abzuwehren. Auch sachlich lernt er von den Alten. Neben der heiligen Schrift hält er wert, was sie als Heiden aus natürlichem Geist erkannt; er bewundert an Cicero, wie er die wichtigsten Fragen über Gott aufgestellt habe. Durch die Alten erweitert er seine politische Einsicht: die Gefahren des Pöbelregiments wie der Gewalttherrschaft, welche er aus jenen kennt, lassen ihn im Bauernkrieg nach beiden Seiten das Richtige treffen. Schlagende Sprüche aus den Klassikern sind ihm stets zur Hand. Ihr Studium schärft sein Urtheil über die eigenthümliche Hoheit biblischer Darstellung. Im Livius

liebt er die Erzählung von Hannibals Kampf gegen Rom, aber vermisst die Majestät der prophetischen Geschichtschreiber; die Erhabenheit christlicher Sittenlehre wird ihm erst recht klar durch Vergleichung mit der heidnischen. Da er erfährt die höchste Wirkung klassischer Erzeugnisse an sich, die Anregung verwandter Kräfte in der eigenen Begabung. Als jemand bewunderte, wie seine Melodien zu seinen Liedern so wohl stimmten, erklärte er, dies von Vergil gelernt zu haben, der die Worte mit Kunst der beschriebenen Geschichte anpasse — so müsse die Musik alle ihre Noten auf den Text richten.

Er empfiehlt für Schüler Aufführung klassischer Dramen, damit sie diese lebhafter auffaßten, will die Sprachen mehr durch Übung denn durch Regeln erlernt wissen; so ist alles, was er über Sprachen unterrichtet äußert, geistvoll, nichts pedantisch, nichts mechanisch. Alte Klassiker und Sprachen schlossen durch ihn für immer ihren Bund mit dem Evangelium auf den Schulen.

Auch die Bedeutung der Geschichte für den Schulunterricht erkennt er deutlich, er setzt die Vergangenheit als Lehrerin der Gegenwart ein, er freut sich an ihren Helden, sonderlich den deutschen. Der Geschichtslehrer soll löwenherzigen Sinn haben, damit er rückhaltslos die Wahrheit rede.

Auch die mathematischen Disciplinen fügt er dem Lehrplan ein, und außer den wissenschaftlichen Fächern hat er Verständnis für Gesang, Spiel, Bewegung der Jugend im Freien, wie in großen Sälen. Freilich legt er sich Beschränkung auf in den Lehrfächern, aber im Vergleich zu der Velleferei, die alles berührt und wenig bewältigt, liegt eine große Wahrheit in seiner Meinung, „viele Bücher machen nicht gelehrt, viel Lesen auch nicht, sondern gut Ding und oft Lesen macht gelehrt in der Schrift und fromm dazu.“ Er las später noch die Klassiker als seiner Beobachter, drang lebhaft in ihre Eigenart ein, kombinierte ihren Inhalt mit anderm Wissen. Es ist rührend, wie er mitten in großen reformatorischen Arbeiten sich neue Bücher anschafft, z. B. die *Pharjalia* des Lukanus — auch hierin mit Friedrich dem Großen zusammentreffend. In der schwülen Zeit auf der Burg von Coburg plant er die Fabeln des Aesop für das deutsche Volk zu bearbeiten, „hier, ruft er aus, wollen wir drei Hütten bauen, eine den Psalmen, eine den Propheten, eine der Lebensweisheit des Aesop.“ Er rühmt sie als voll von Lehren, Sitten, Zucht und Erfahrung, wie Homer ihm ein Ocean aller Beredsamkeit und Weisheit ist.

Das ist das Erbe Luthers an die Schulen — auch ein heiliger Boden, heroisch erstritten. Gottes Wohlgefallen ruht auf diesem Ackerfeld und seinen Ackerleuten — nicht nur Same von Kenntnissen wird ausgestreut, sondern eigenartige Charaktere werden gebildet und geweiht — Liebe ist Königin — aller Unterricht ist Geist und Leben.

Diese herrliche Grundlage sollten wir aufgeben? Staat, Haus, Schule sind heilig verpflichtet, dieselbe zu bewahren.

Es ist unsere hohe Freude, unser inniger Dank gegen Gott, daß wir in einem Staate leben, welcher, wie die meisten Lutherstädte zu ihm gehören, vor andern das von Luther klar gestellte göttliche Recht weltlicher Obrigkeit hoch hielt, dessen Fürsten besonders dadurch vom Kurhut zur preussischen Königskrone, zur deutschen Kaiserkrone stiegen, in einem Staate, welcher zuerst den Mut hatte, den von Luther geforderten Schulzwang einzuführen. Mehr denn je widmen die staatlichen Behörden allen Schulen Fürsorge und Pflege. Unser Wunsch ist heute, es möge dabei stets die warme Liebe zu evangelischer Wahrheit der Hauptbeweggrund sein und bleiben.

Wir sehen für unser Erziehen und Lehren eine der wertvollsten Unterlagen darin, daß christliche Eltern ihre Söhne uns anvertrauen, und empfinden dankbar, daß Luther die Kindererziehung den Christen als ebenso köstlich wie verantwortlich empfohlen hat. „Jeder achte sein Kind nicht anders denn als einen köstlichen ewigen Schatz — — —, er wird von ihm gefordert werden am jüngsten Tage mit gar scharfer Rechnung.“ „Die richtigste Straße gen Himmel ist, daß die Ehelichen ihre Kinder erziehn. Laß dich kein Geldkosten, Mühe und Arbeit dauern. Denn das sind die Kirchen, Altäre, Testamente, Vigilien und Seelenmessen, die du hinter dir lässest, die dir auch leuchten werden im Sterben und, wo du hinkommst.“

Gegen solchen Schmuck sind Sammet, Perlen und güldene Stück wie ein alter zerrissener, geflickter Bettlersbeutel."

Doch wir wissen wohl: können wir auch staatlicher Überwachung und Fürsorge, elterlicher Mitwirkung nimmer entbehren, unser, der Lehrer und Schüler Sache vornehmlich ist es, der Lehrer gute Saat auszustreuen, der Schüler wohl aufzunehmen, beider bleibende gute Frucht zu erzielen. Uns träfe die Hauptschuld, wenn die Klage in jener Prophetenschule „Tod im Topf“ uns gälte, wenn christlichem Geist Widerstrebendes, wie harte Worte und lässiges Thun sich unter uns findet. Wird gar gefehlt gegen die natürlichen Tugenden, gegen Wahrhaftigkeit, die Bereitschaft für diese zu leiden, gegen freudigen Gehorsam, Pietät, Fleiß, Aufmerksamkeit, dann wankt alles unter uns, dann haben wir kein Recht, zu bestehen, denn zur Ehre Gottes unter heißem Ringen lebendiger Christen ist unsere Anstalt gegründet. So werde denn die Gedenkfeier an den Mann, der fortgehende Buße im ganzen Leben forderte, allen, Lehrenden wie Lernenden, zu gewissenhaftem Selbstgericht.

Als ich jüngst auf den Schlachtfeldern von Metz, der alten deutschen Gegend, die unsere Väter verloren, weil sie über dem Evangelium sich spalteten, als ich dort von Gorze auf die Höhe kam, welche auf Bionville, Mars la Tour, Rezonville, Gravelotte Aussicht gewährt, dort Denkmal auf Denkmal sah, Denkmale für Massengräber deutscher Krieger mitten unter üppigen Feldern — da überwältigte es mich: nie, nie darf dieser Boden preisgegeben werden, der so viel Siegesopfer kostete, alles ist für seine Behauptung dranzusetzen gegen welche Feindseligkeit. Wohl an, auch die christliche Schule wird bedroht von wilden Massen links, vom gebildeten Unglauben rechts; Blutopfer sind zu ihrer Verteidigung nicht nötig, aber Einsetzen aller Kräfte in der Liebe Christi, Verzehren, Verzehren in gewissenhafter Arbeit am eigenem und an anderer Herzen und Geist, in treuem, stillen Wirken. Das Los eines deutschen Gelehrten ist bescheiden, sagt einmal Altmeister Ranke, noch bescheidener das eines deutschen Lehrers, kein Gegenstand für die Tagesblätter, für die Anerkennung der Tagesmenschen. Im Gegenteil: treiben wir mit Ernst, was unser höchstes Anliegen ist, so müssen wir etwas erfahren von dem Zeihen, dem widersprochen wird, etwas leiden von den Schmähungen, von denen jener ehrwürdige Theologe (Wengel) sagt: „Nach Christo mußte kein Mensch so viel Schmähungen tragen, wie Luther, nicht einmal die Apostel; diese trugen sie gemeinschaftlich, Luther mußte sie allein tragen.“

Es ergriffen uns neulich in der Prima die hochherzigen Worte, mit denen der große König seinen Regierungsantritt dem befreundeten Voltaire ankündigte: „Lebt wohl, ihr Verse, ihr Konzerte, ihr Freuden alle, Voltaire selber lebe wohl.“

Gewiß! Genießen ist schön, aber entsagen größer. Wir verzichteten entschlossen und freudig auf alle Vergnügungen, Gesellschaften, ja Studien, die uns abziehen von dem Wirken an der lieben Jugend. Ihr zu dienen ist Manna, ist Labsal. Doch wir schließen nicht mit dem großen Regenten: „Mein höchster Gott ist meine Pflicht“; wir verkaufen unsere Seele nicht an die Arbeit, wir kennen Höheres als Schuldigkeit — diese ist herbe, hart, bitter, macht öde, wie der Ausgang jenes großen Lebens so erschütternd zeigt. Wir folgen Luther, der sich nimmer genug that, dem aber Jesus der holde Name war, dessen Liebe ihn stets drang. Es hat mich oft mächtig ergriffen, über seinen bedeutenden Schriften dies einfache „Jesus“ stehen zu sehen, und eben ist aus dem so lange verschlossenen vatikanischen Archiv veröffentlicht worden, daß Luther in Worms am 18. April, als er nach sorgfältiger Überlegung sein festes Beharren auf allen seinen Schriften erklärte, vor der Anrede an Kaiser und Stände ruhig, schlicht „Jesus“ ausrief. Dieser einige Meister, welchen die Arbeit hinnahm, wenn die Jünger Speise boten, und welcher doch alle Zeit betend in Gott ruhte, Er segne unsre Arbeit, unser Ruhen. Er helfe uns, daß wir immer am Thun sind, und doch zugleich Gott durch Feiern ehren. In Jesu Namen erheben wir uns gleich, und singen Worte von Luther — Gott gebe, in dem Geist und in der Inbrunst desselben:

Es woll' uns Gott genädig sein.

Gegen solchen Schmutz und Sammet. Verlen und güldene Stück wie ein alter zerrissener, geflickter Bettlersbeutel."

Doch Wirkung nimmer en auszustreuen, der Hauptschuld, wenn Widerstrebendes, natürlichen Tugend horjam, Pietät, Fle denn zur Ehre Got die Gedenkfeier an nenden, zu gewisser

Als id verloren, weil sie i Bionville, Mars l male für Masseng darf dieser Boden dranzusetzen gegen wilden Massen digung nicht n zehren in gewis stillen Wirken. bescheidener das e Tagesmenschen. I erfahren von dem ehrwürdige Theol Luther, nicht einm

Es er feinen Regierungs Freuden alle, Vol

Gewi alle Vergnügungen Ihr zu dienen ist Gott ist meine P digkeit — diese i Wir folgen Luthe stets drang. Es stehn zu sehen, w Luther in Worm Schriften erklärte Meister, welchen Gott ruhte, Er s zugleich Gott dm Gott gebe, in de

© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN® Gray Scale



her Überwachung und Fürsorge, elterlicher Mit- Sache vornehmlich ist es, der Lehrer gute Saat ende gute Frucht zu erzielen. Uns träfe die d im Topf" uns gälte, wenn christlichem Geist unter uns findet. Wird gar gefehlt gegen die ast für diese zu leiden, gegen freudigen Ge- er uns, dann haben wir kein Recht, zu bestehen, en ist unsere Anstalt gegründet. So werde denn anzen Leben forderte, allen, Lehrenden wie Ver-

, der alten deutschen Gegend, die unsere Väter ch dort von Gorze auf die Höhe kam, welche auf gewährt, dort Denkmal auf Denkmal sah, Denk- en Feldern — da überwältigte es mich: nie, nie gesopfer kostete, alles ist für seine Behauptung ie christliche Schule wird bedroht von rechts; Blutopfer sind zu ihrer Vertei- e in der Liebe Christi, Verzehren, Ver- an anderer Herzen und Geist, in treuem, bescheiden, sagt einmal Altmeister Ranke, noch für die Tagesblätter, für die Anerkennung der unser höchstes Anliegen ist, so müssen wir etwas leiden von den Schmähungen, von denen jener kein Mensch so viel Schmähungen tragen, wie iftlich, Luther mußte sie allein tragen."

hochherzigen Worte, mit denen der große König digte: „Lebt wohl, ihr Verse, ihr Konzerte, ihr

er. Wir verzichten entschlossen und freudig auf abziehen von dem Wirken an der lieben Jugend. nicht mit dem großen Regenten: „Mein höchster an die Arbeit, wir kennen Höheres als Schul- Ausgang jenes großen Lebens so erschütternd zeigt. r Jesus der holbe Name war, dessen Liebe ihn einen bedeutenden Schriften dies einfache „Jesus“ en vatikanischen Archiv veröffentlicht worden, daß Überlegung sein festes Beharren auf allen seinen de ruhig, schlicht „Jesus“ ausrief. Dieser einige peise boten, und welcher doch alle Zeit betend in se uns, daß wir immer am Thun sind, und doch wir uns gleich, und singen Worte von Luther —

genädig sein.